



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Gefion Apel, "Wir würden am liebsten einziehen!" Das "Haus zum Anfassen" in der zweiten Saison

---

## **„Wir würden am liebsten einziehen!“ Das „Haus zum Anfassen“ in der zweiten Saison**

*von Gefion Apel*

### *1. Das Votum der Besucher vor 1999*

Das Interesse an Betätigungsmöglichkeiten von seiten der Museumsgäste ist nicht nur im Westfälischen Freilichtmuseum Detmold – Landesmuseum für Volkskunde – besonders in den vergangenen Jahren verstärkt festgestellt worden. Diese Tendenz, die über „Meckerzettel“ – also Formulare für Besucherkommentare – oder Anschreiben dem Freilichtmuseum bereits bekannt war, wurde durch die während der gesamten Saison 1998 in Phasen durchgeführte Besucherbefragung noch einmal bestätigt. Die haptischen Bedürfnisse der Museumsbesucher traten bagesehen davon auch immer wieder in den verschiedensten Gebäuden auf und waren unübersehbar vorhanden. In unsere bildreiche und freizeitorientierte Epoche fügt sich der Wunsch „Wir möchten mehr ausprobieren können“<sup>iii</sup> auch durchaus ein.

In Detmold existierte bereits 1992 bezüglich der Bauten im Museumsgelände die Einsicht, dass letztere „mit didaktischen Maßnahmen zum Sprechen gebracht werden (...)“<sup>ii</sup> mussten,<sup>ii</sup> der entsprechend Taten folgten. Wegeleitsysteme, Beschilderungen, Info-Säulen und - tafeln wurden in den folgenden Jahren ergänzt. Sie dienen neben dem Einsatz der personalen Vermittlung über Aufsichtskräfte und Museumsführer/innen zur Erstinformation der Besucher. Der Erwartung des Museumsbesuchers, „etwas Altes, das ihn in vergangene Zeiten mit hineinnimmt“<sup>iii</sup> zu sehen, wird an vielen Stellen des Museums bereits voll entsprochen. Offensichtlich reichen diese Massnahmen den Besuchern nicht mehr aus. Letztere suchen vor Ort immer häufiger das Gesprächsangebot mit den Aufsichtskräften, die inzwischen regelmä-

ssig mit den Museumsinhalten geschult werden. Es hat sich ein bedeutender Kommunikationsweg entwickelt, der auch ausgesprochen positiv bewertet wird. Auf diese Weise erfragen Gäste die Funktion von Geräten oder Informationen über frühere Lebensweisen, aber auch die musealen Ideen bei der Einrichtung und dem Wiederaufbau von Gebäuden. Bis 1999 fehlte aber die Möglichkeit zur sinnlichen Erfahrung im Museum.

Solchen Bedürfnissen nachzukommen ist aber nur ein Aspekt musealer Tätigkeit. Die Tendenz zum Eintauchen in die Vergangenheit nicht unreflektiert zu bestärken, sondern den Wunsch nach Aktivität aufzugreifen und leicht zugänglich Möglichkeiten zur Eigeninitiative zu schaffen, wurde so zur Aufgabe der Museumspädagogik.

### *2. Das Projekt „Haus zum Anfassen“*

#### *2.1. Sehen, lesen, begreifen: Problemskizze*

Es sind in nahezu allen Museen zwangsläufig fast immer die Augen, die Informationen erfassen, ergänzt durch die kognitive Wahrnehmung bei der Lektüre von Texten. Der Besucherwunsch nach einem andersartigen sinnlichen Erlebnis und der aktiven, eigenen Erfahrung wird anhand konkreter Fragen besonders deutlich: „Wie fühlt sich ein Hobel an? Nach was riecht Omas Wäscheschrank? Wie schmeckt Himbeersirup, und welches Geräusch machte eine Pferdekutsche, wenn sie früher durch unsere Stadt fuhr?“<sup>iv</sup> Diese ganz erlebnisorientierten Fragen lassen sich selbstverständlich auch deskriptiv beantworten.

Eine Beschreibung bleibt im Vergleich zur selbst gewonnenen Erfahrung immer unzureichend. Die Komplexität des Ablaufes vieler Fertigkeiten und der psychomo-



Voll in Aktion im „Haus zum Anfassen“ (Foto Westfälisches Freilichtmuseum Detmold: Pöler).

torische Charakter des Erwerbs derselben<sup>v</sup> stellen Museen aber vor enorme Probleme: Ihr zentraler Auftrag ist der Erhalt der ihnen anvertrauten, wertvollen Sammlungsbestände. Wie kann zum Beispiel ein Gerät in seiner Funktion begriffen werden, wenn man eben nicht auf Zeichnungen oder nachgebaute Modelle zurückgreifen möchte, Berührungen aber die Substanz der historischen Objekte gefährden?

### 2.2. Lösungsmodelle im WFM Detmold

Der erste Versuch in Richtung einer handlungs- und prozessorientierten Museumspädagogik erfolgte mit Konzept und Bau eines etwas verkleinerten Fachwerkgerüsts nach einem Originalgebäude im Freilichtmuseum. Das Backhaus der Mindener Hofanlage steht für Schülergruppen zwischen 12 und 15 Jahren seit 1997 in einem Holzmodell zum Auf- und Abbau zur Verfügung. Dieses Angebot wird von einer museumspädagogischen Kraft des Museums in Zusammenarbeit mit den begleiten-

den Lehrkräften betreut.

Ein umfassenderes Projekt, das grundsätzliche Lernvorgänge in ihrer individuellen Ausprägung berücksichtigt und Beobachtung, Tast- und Geruchssinn gleichermaßen fordert, wurde 1999 mit dem „Haus zum Anfassen“ im Haupthaus des Osna-brücker Hofes umgesetzt. Dieses Angebot richtet sich an Einzel- und Familienbesucher, die nicht als Gruppe kommen und Führungen oder Programme buchen. Nach sehr positivem Echo im Jahre 1999 wurde die Hofausstattung für die Saison 2000 weiter ausgestaltet.

Das niederdeutsche Hallenhaus bot zahlreiche gute Voraussetzungen für ein neues Nutzungskonzept. Als eines der grossen Einhäuser bietet es von den baulichen Gegebenheiten her ein anschauliches Beispiel für die Bündelung vieler Wohn-Arbeits- und Lebensbereiche unter einem Dach. Bei der Ausstattung wurde der ursprüngliche Zeitschnitt (1800 - 1850), also diejenige Epoche, die das wiederer-

richtete Gebäude spiegelt, soweit wie möglich berücksichtigt. Gearbeitet wurde dabei einerseits mit Kopien, so zum Beispiel mit der Nacharbeitung eines Salzschränkchens, von Butterfässern oder Holzschuhen. Andererseits wurden historische Gegenstände für die Einrichtung genutzt, die zahlreich im Magazin vertreten waren und ohne zureichende Begleitinformationen dort lagerten.

Da bei dieser Einrichtung Außenkontakte, Bildungsstand und Einstellungen der ehemaligen Bewohner nur sehr schlecht vermittelt werden konnten, wurden Kopien zeitgenössischer Zeitungsseiten ergänzt. Vergilbte Seiten aus „Westphälische Beyträge zum Nutzen und Vergnügen“, und zwar die Ausgaben Nr. 50 von 1805 und Nr. 1 von 1806 liegen in der Stube mit dem Hinterladerofen zur Lektüre aus. Sie informieren über Themen wie Bräuche unter dem Titel „Ländlich, Sittlich“ oder geben konkrete Lebenshilfe unter Überschriften wie „die durch Frost und Kälte gelittenen Kartoffeln“.<sup>vi</sup>

Die Betätigungsmöglichkeiten für die „Nutzer“ sind vielfältig. Schlafen im Sitzen läßt sich ebenso probieren wie das Wiegen mit der Balkenwaage auf der Deele oder das Stampfen mit dem Butterfaß. Rückfragen beim geschulten Aufsichtspersonal werden sorgfältig beantwortet und im Zweifelsfall auch eine Nutzung gezeigt und erläutert. Für die Saison 2000 wurde der Dachboden als Abstellmöglichkeit neu ausgestattet, zahlreiche Konservierungsgefäße im Keller ergänzt, sowie eine Balkenwaage auf der Deele eingerichtet. Außerdem finden sich inzwischen Geräte zum Schlachten im Haus, eine Tätigkeit, die heute stark tabuisiert ist.

Das Museumsangebot, als Besucher selbst durch Ausprobieren aktiv zu werden, ist zunächst offen gestaltet worden. Rundwege werden nicht vorgeschrieben, es existieren keine Objektbeschilderungen

oder Übersichtstexte im Haus selbst. Der Zugang ist beschränkt und durch ein Drehtor mit einer elektronischen Besucherzählung reguliert worden. An dieser Stelle befindet sich ebenfalls der einzige Informationstext zu den Absichten, die mit der Einrichtung verfolgt werden und Vorschläge zum Verhalten im Haus. Die unmittelbare Begegnung mit den Objekten wird auf diese Weise ermöglicht, aber nur sehr wenig gelenkt. Das bietet besonders Kindern zahlreiche Spielmöglichkeiten und Chancen zur Eigeninitiative und Familien die Gelegenheit für gemeinsame Aktivitäten.

### 3. Besucherreaktionen

Dieses Konzept eröffnet allerdings keine Gelegenheit zur Vermittlung weiterreichender Hintergrundinformationen. Die Besucherreaktionen zeigen durch intensivstes Nachfragen sehr deutlich, dass auf eine Begleitung durch personale Vermittlung - hier durch eine Aufsichtskraft oder in Einzelfällen ein/e Museumsführer/in - auf keinen Fall verzichtet werden kann.

Der Rundgang im „Haus zum Anfassen“ gibt einem Besuch im Freilichtmuseum, nach den Besucheräußerungen zu schließen, ein ganz eigenes Erlebnisprofil. An Wochentagen nutzen etwa 400 Gäste den Hof, an Sonn- und Feiertagen sind es täglich über 1000. Bemerkungen wie „Das Haus zum Anfassen entschädigt für alles, was man nicht anfassen darf“ bestätigen die Richtung, die mit dem neuen Angebot eingeschlagen wurde.

Auch Äußerungen wie „Wir würden am liebsten einziehen“ zeigen die Zustimmung zum Projekt, sind allerdings nicht unproblematisch. Eine Einsicht in die Schwierigkeit des damaligen Alltags und die Erkenntnis, dass jeglicher Komfort im Bereich der Energie- und Wasserversorgung fehlte, ist offenbar aus dem Besuch nicht entstanden.

Abgesehen davon existiert eine geringer einzuschätzende Problematik, dass manche Besucher das Anfassen immer noch nur sehr ungern auf dieses eine Gebäude beschränken. Trotzdem ist eine gute Lösung dadurch entstanden, dass auch Aufsichtskräfte aus anderen Gebäuden auf das „Haus zum Anfassen“, verweisen können, wenn sie das Berühren der Objekte untersagen müssen.

Durch das Erlebnis im Osnabrücker Hof sind jedoch - wie beabsichtigt - andere Wahrnehmungsebenen erst einmal eröffnet. Der Duft des Rauches, die hölzernen Oberflächen der Balken, ein Gang mit den Holzschuhen die Treppe zur Upkammer hinauf hinterlassen Eindrücke, die durch Texte selbst mit modernsten Medien nicht zu vermitteln sind. Abgesehen von der Tatsache, daß so die Berührung mit der Vergangenheit unmittelbar erfahren wird, bieten diese Sinnesaktivitäten fast spielerisch Ausgleich und Erholung.<sup>vii</sup> Damit besitzen sie eine über jegliche Medienunterhaltung weit hinausragende Bedeutung. Für das Freilichtmuseum ist eine Chance entstanden, Interesse für seine Inhalte zu wecken, Museumsgäste zu eigenen Fragen zu ermutigen und neue Erlebnisqualitäten zu vermitteln.<sup>viii</sup> Besucherkommentare ergeben, dass diese Absicht auch deutlich erkannt wird: „Viele Sinne neu entdecken zu dürfen, (...) finde ich sehr gut“ schrieb eine Besucherin in das Besucherbuch der Saison 2000.

- <sup>i</sup> Besucherzitat aus: Institut für Freizeitwissenschaft und Kulturarbeit e.V.: Besucherstudie Westfälisches Freilichtmuseum Detmold. Bielefeld 1999
- <sup>ii</sup> Franz-Josef Dubbi: Ein neues Besucherinformationssystem, in: Beiträge zur Volkskunde und Hausforschung 5, S. 144f.
- <sup>iii</sup> Elke Schmidt/Birgit Ludwig - Weber: Neukonzeption contra Romantik? in: Arbeitskreis Museumspädagogik Norddeutschland (Hg.): Vermittlung im Museum. Bonn 1991, S. 164f.
- <sup>iv</sup> Esther Gajek/Birgitta Petschek Sommer/Ulrike Schwarz: „Von Sinnen, Sehen, Hören, Tasten, Schmecken, Riechen im Museum“, in: Standbein - Spielbein 51/1998, S. 30ff.
- <sup>v</sup> Bernd Weidenmann/Andreas Krapp (Hg.): Pädagogische Psychologie. Weinheim 1994, S. 173ff.
- <sup>vi</sup> StA Osnabrück, „Westphälische Beyträge zum Nutzen und Vergnügen“, St. 50 (1805) und St. 1 (1806)
- <sup>vii</sup> Marion Kauke: Spielintelligenz. Spielend lernen - Spielen lehren? Heidelberg u.a. 1992, S. 31f.
- <sup>viii</sup> Siehe zur Einordnung des Projektes in die museumspädagogische Arbeit des Freilichtmuseums auch Gefion Apel: Lesen - Hören - Begreifen. „Wir brauchen mehr zum Lesen!“, Beiträge zur Volkskunde und Hausforschung 8 (1999), S. 127 ff.

## Amalie Elisabeth von Hessen-Kassel (1602-1651) – Eine ‚Powerfrau‘ auf der politischen Bühne des Dreißigjährigen Krieges

von Simone Buckreus

*„Das Weib ist ein sehr bequemes Instrument und Werkzeug des Teufels [...] unter allen Mitteln, die der Teufel braucht, das menschliche Herz zu gewinnen, ist kein gefährlicheres als eben das*

*Weib*“<sup>d</sup>. Dieser Ausspruch hätte durchaus von einem der politischen Gegner Amalie Elisabeths stammen können, der sich mit der streitbaren Dame auf dem Westfä-